

REZENSIONEN

Carola Lentz, David Lowe, Remembering Independence, New York 2018. ISBN 978-1-138-90573-3

Erinnerung ist ein Thema, das die zeithistorische Forschung in den letzten Jahrzehnten immer stärker für sich entdeckt hat. Die wachsende Zahl der Forschungen über Erinnerungen an Gewaltherrschaft, Diktaturen und Krieg lassen schnell erkennen, welcher Stellenwert der Erinnerungsforschung zukommt. Der Verlag Routledge veröffentlicht sogar eine eigene Buchreihe „Remembering the Modern World“, als deren vierter Band das vorliegende Buch erschienen ist. Die Studie von Carola Lentz und David Lowe hat einen originellen Ansatz gewählt, um Erinnerungskulturen außerhalb Europas zu untersuchen, nämlich das Ende der kolonialen Herrschaft. Da die Unabhängigkeit der meisten asiatischen und afrikanischen Länder mittlerweile mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegt, gab es genügend Anlässe, entsprechende Jubiläen zu begehen, die höchst unterschiedlich ausfielen und sich einer Vielzahl von Medien bedienten.

Die Konzentration auf Beispiele aus Asien und Afrika ist auch deshalb als sinnvoll, da Medien eine zentrale Rolle in der Untersuchung spielen, die etwa im Hinblick auf die Unabhängigkeit Lateinamerikas im frühen 19. Jahrhundert sich kaum hätten vergleichen lassen mit den medialen Innovationen nach dem Zweiten Weltkrieg, die sich die Unabhängigkeitsbewegungen und die aus ihnen hervorgegangenen postkolonialen Regimes mit großer Virtuosität zu eigen gemacht haben.

Das Buch ist insofern ein Glücksfall, als es das Produkt einer gelungenen interdisziplinären Zusammenarbeit einer deutschen Ethnologin und eines australischen Historikers ist. Beide haben die Länder, zu denen sie selbst viel geforscht haben, zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen genommen, doch erweitern sie das Blickfeld auf etliche andere Staaten, so dass ihre Spezialisierung die Darstellung nicht dominiert, sondern ein breites Bild über Unabhängigkeitsfeiern und die Erinnerung entsteht. Während Carola Lentz, die empirisch und

theoretisch viel über Ethnizität und Nationalismus in Ghana publiziert hat, verschiedene Fälle aus Afrika analysiert, zeichnet David Lowe für den asiatischen Raum zuständig, der in seinem Fall vor allem Süd- und Südostasien umfasst. Neben seinem eigentlichen Forschungsgebiet Malaysia und Indonesien, behandelt er Indien, aber auch Papua-Neuguinea, das als eine eher lose Konföderation mit starken Zentrifugalkräften das Panorama ergänzt. Carola Lentz nimmt Ghana als Ausgangspunkt, analysiert aber auch Beispiele aus Namibia, der Elfenbeinküste, Nigeria und Madagaskar. Ungeachtet der verschiedenen Disziplinen ist kein wesentlicher Unterschied in der Herangehensweise an die afrikanischen bzw. asiatischen Beispiele zu erkennen, d.h. Lentz und Lowe haben sich offenbar intensiv über ihre Methoden ausgetauscht, was nicht zuletzt auch in dem erfreulich einheitlichen und gut lesbaren Stil des Buches seinen Niederschlag fand. Für beide stehen nicht nur die Machthaber im Zentrum, sondern diejenigen, die zwar nicht die offiziellen Feierlichkeiten bestimmten, aber in ihrem Sinn interpretierten und nutzten, die Bevölkerung der jeweiligen Länder. Obwohl immer wieder Theorien herangezogen werden, ist das Buch nicht mit Theoriediskussionen überfrachtet, modischer Jargon tritt gegenüber eigenständigen Interpretationsansätzen zurück.

Die Arbeit ist nach Themen in sechs Kapiteln gegliedert, was der Lesbarkeit des Werkes nur nützt, weil nicht nacheinander Länderbeispiele abgespult werden, sondern für jedes Thema mindestens ein afrikanischer und ein asiatischer Fall vorgestellt und damit genauer und tiefergehend analysiert werden kann. So werden Besonderheiten einzelner Länder ebenso herausgearbeitet wie generelle Phänomene veranschaulicht.

Ähnlich breit gefächert sind die Themen, denn hier wird nicht nur die Erinnerung an die siegreichen Akteure behandelt, sondern auch heterodoxe Positionen, die Bemühungen, vergessene Helden wiederzuentdecken oder zu rehabilitieren, aber auch, gegen zentralstaatliche Dominanz der Erinnerung diejenige der Provinzen ins Spiel zu bringen, insbesondere dann, wenn diese sich benachteiligt fühlen oder ihre Bedeutung unterbelichtet sehen. Gleichwohl unterstreichen die Autoren, dass es sich dabei nicht um Gegensätze handeln muss, son-

dem neben offizieller Erinnerungskultur immer eine andere besteht, stets auch wechselseitige Einflüsse spürbar und sichtbar werden.

Kapitel 1 geht von der Beobachtung aus, dass mit dem zeitlichen Abstand und dem Wegsterben der Zeitzeugen die eigentliche Erinnerung verblasst und die Medien als Träger der Erinnerung an Bedeutung gewinnen. Sie werden in ihrer ganzen Vielfalt vorgestellt, von Texten, Aufführungen und Monumenten bis hin zu Werbeplakaten für offizielle Feiern, auf denen die Brüche der nachkolonialen Geschichte durch eine Abfolge würdiger Staatspräsidenten überkleistert werden. So umstrittene Politiker wie Kwame Nkrumah, der erste Präsident Ghanas, werden im Nachhinein von einigen als zukunftsweisende Politiker verklärt, andere betonen dagegen die diktatorischen Züge seiner Herrschaft. Da er als Gründungspräsident im Erinnerungskontext unverzichtbar ist, wird er gewissermaßen neutralisiert, indem man ihn mit fünf seiner politischen Rivalen und Kontrahenten zu einer ganzen Gruppe von Staatsgründern zusammenschließt, die sogenannten „Big Six“, die die Erinnerungskultur Ghanas heute dominieren, womit die heutigen Regierungen versuchen, eine konfliktreiche Geschichte konsensual zu entschärfen.

Im zweiten Kapitel wird das Phänomen „Unabhängigkeitstag“ und seine Feier genauer unter die Lupe genommen. Dabei werden Widersprüche sichtbar und in vielen Fällen, ganz besonders in Malaysia, ist gar nicht so ganz klar, welches eigentlich der Unabhängigkeitstag ist. Schließlich wurde das Land 1957 zunächst auf seine Festlandsregionen beschränkt unter dem Namen Malaia unabhängig und erst 1963, als die Inselgebiete hinzukamen, wurde der Name erweitert. Die Machtelite tendiert aber klar dazu, die Unabhängigkeit Malaias als entscheidend anzusehen, mit dem voraussehbaren Resultat, das sich die Bewohner der Inseln zurückgesetzt fühlen.

Im Zentrum der Unabhängigkeitsfeiern stehen oft die Gründungsväter des postkolonialen Staates oder andere Heldenfiguren. Neben Ghanas Nkrumah eignet sich der namibische Präsident Sam Nujoma für eine solche Untersuchung besonders gut, weil er als langjähriger politischer Führer einer bewaffneten Unabhängigkeitsbewegung sich besonders wirksam als Held inszenieren kann. Dagegen sind die Hindu-Nationalisten in Indien intensiv damit beschäftigt, die Gründungs-

väter zu vervielfachen, um die Kongresspartei, die sich auf Nehru und Gandhi bezieht, zu schwächen.

Im vierten Kapitel werden solche Versuche der Gegenhelden, vergessenen Alternativen und Märtyrer genauer untersucht, wobei diese Anstrengungen nicht unbedingt von rivalisierenden Politikern und Parteien ausgehen, sondern von ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen getragen werden. Auch hier werden exemplarisch an Madagaskar und Indonesien Versuche geschildert, Gegengruppen, die in den postkolonialen Staaten totgeschwiegen und tabuisiert wurden, historisch zu rehabilitieren, wobei diejenigen, die dies zu unternehmen versuchen, oft ganz eigene Ziele verfolgen. Solche Gegendiskurse sind nicht auf Parteien und Personen beschränkt, sondern die oft unausgetragenen regionalen Spannungen kommen bei Unabhängigkeitsfeiern durch die Hervorhebung provinzieller Eigentraditionen zum Ausdruck. Hier ist die Elfenbeinküste besonders instruktiv, da die Regierungen, insbesondere unter dem langjährigen ersten Präsidenten Houphouët-Boigny sich ausgesprochen viel Mühe gaben, durch jährlich andere Orte, an denen die Feiern stattfanden, die Integration des Landes zu befördern.

Das letzte Beispiel schließlich stellt noch einmal systematisch die zeitliche Fixierung der Unabhängigkeit in Frage, indem aufgezeigt wird, dass sich die Wahrnehmung von Unabhängigkeit auch in diesem Kontext verändern kann, wenn andere Ereignisse stärker in den Vordergrund rücken, so etwa in Indonesien, wo die Rolle des Landes in der Blockfreienbewegung an Stellenwert gewann oder in Madagaskar, wo die Kolonialzeit zu einer Episode heruntergespielt und eine Kontinuität einer souveränen Nation seit der vorkolonialen Zeit konstruiert wurde.

Es ist Lentz und Lowe gelungen, ihre Fallbeispiele so darzustellen, dass trotz der großen Zahl unterschiedlicher Fallbeispiele das Verständnis selbst bei Nichtfachleuten gewährleistet wird und gleichzeitig ein breites Panorama an Varianten zu den verschiedenen Themen ausgebreitet werden kann. Vor allem aber verdeutlichen sie, dass Unabhängigkeit nicht ein fixes Ereignis ist, sondern in der Wahrnehmung der Beteiligten, Nachgeborenen, Opfer und Zuschauer immer anders und neu entsteht, auch wenn diese medial organisiert

und manipuliert wird – der Eigensinn der Menschen bestimmt die Erinnerung immer aufs Neue.

Christoph Marx

*Henk Schulte Nordholt, Südostasien, Frankfurt a. M. 2018.
ISBN 978-3-10-010842-5*

Wohl alle Geschichtsstudenten dürften im Laufe ihres Studiums einmal mit der Fischer Weltgeschichte in Berührung gekommen sein, deren 36 Bände seit ihrem ersten Erscheinen in den 1960er Jahren in zahllosen Auflagen nachgedruckt worden sind. Da die Reihe inzwischen in die Jahre gekommen ist, sind der Verlag und ein neues Herausgeberteam seit 2012 dabei, Band für Band eine „Neue Fischer Weltgeschichte“ zu publizieren. Als Autoren wurden Experten ihres Faches bzw. Gebietes gewonnen, die nicht notwendigerweise der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft entstammen mussten. Im vorliegenden Band ist es mit dem in Leiden lehrenden Henk Schulte Nordholt ein Spezialist für die indonesische Geschichte.

Nach einer kurzen Einleitung zu den naturräumlichen Voraussetzungen folgt der Band einem strikt chronologischen Aufbau, wobei vier Großphasen unterschieden werden: Die erste Periode deckt die Vor- und Frühgeschichte bis etwa 1400 CE ab; ihr folgt eine „Neuere Zeit“ betitelte Periode, die bis 1800 reicht. Die Kolonialzeit umfasst die Spanne 1800 bis 1945, danach wird die (bis 2015 reichende) moderne Geschichte unter der etwas umständlichen Überschrift „Dekolonisierte Nationalstaaten, autonome Regime und Demokratie“ behandelt. Intern sind diese Abschnitte nochmals unterteilt, was zum Teil entlang chronologischer Schnitte und zum Teil (vor allem im letzten Abschnitt zum 20. Jahrhundert) nach einzelnen Ländern geschieht. Der Natur der Sache nach sind die beiden ersten Abschnitte des Bandes mit jeweils knapp 100 Seiten etwas kürzer, während die wesentlich besser dokumentierten Perioden der Kolonial- und Neuzeit auf jeweils etwa 150 Seiten kommen. Beschlossen wird der Band mit Glossar, Abkürzungsverzeichnis und einer Bibliographie, der eine kurze kommentierte Auswahlbibliographie vorangeht. Auffallend ist